

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 105 (1977)

Artikel: 150 Jahre Appenzeller Zeitung
Autor: Schläpfer, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-283311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

150 Jahre Appenzeller Zeitung

Von Walter Schläpfer

Die gewiss nicht selbstverständliche Tatsache, dass die Appenzeller Zeitung nunmehr während 150 Jahren ununterbrochen erschienen ist, hat ihren Verlag veranlasst, die gesamte appenzell-ausserrhodische Presse in einer historischen Darstellung zu würdigen.* Wenn nun zusätzlich an dieser Stelle des Jubiläums gedacht wird, so geschieht es deshalb, weil ja das Jahrbuch nach den Statuten der Gemeinnützigen Gesellschaft ein Archiv für Geschichte und Landeskunde sein soll, und da gehört es sich wohl, die Bedeutung der Appenzeller Zeitung im politischen Geschehen unseres Kantons in den vergangenen 150 Jahren auch hier wenigstens zu skizzieren.

Man wird in einem Zeitalter des Zeitungssterbens Verständnis haben für den Stolz eines Unternehmens, das die schwierige Aufgabe, eine Zeitung herauszugeben, während 125 Jahren in der gleichen Familie von Generation zu Generation weitergeben konnte. Mit Recht hat Bundespräsident Ritschard in seinem Geleitwort zur Jubiläumsnummer vom 5. Heumonat 1978 festgehalten, es sei an sich schon eine grosse verlegerische und journalistische Leistung, wenn eine Zeitung über sich schreiben könne, dass sie 150 Jahre lang ununterbrochen aktiv nicht nur Informationen vermittelt, sondern auch Meinungen gebildet habe.

Gründung und Anfänge im Zeichen des radikalen Freisinns

In der Tat trifft es gerade für die Appenzeller Zeitung in hohem Masse zu, dass sie in den ersten Jahren ihres Bestehens die Hauptaufgabe darin sah, eine Meinung zu vertreten und diese mit den Mitteln einer bewusst radikalen Sprache zu verbreiten. Der Gründer verfolgte von Anfang an das Ziel, im verknorzenen schweizerischen Staatswesen der Restaurationszeit die Barrieren der Zensur zu öffnen, das Dickicht der Vorurteile und Ängstlichkeit zu durchbrechen und den politischen Betrieb transparent zu machen. Schon in der ersten Nummer des 1825 gegründeten Monatsblatts hatte der Arzt *Johannes Meyer* (1799—1833) die Meinung vertreten, dass Offenkundigkeit ein vorzügliches Mittel sei, ein Land vorwärts zu bringen.

* Walter Schläpfer: *Pressegeschichte des Kantons Appenzell Ausserrhoden. Das Zeitungswesen im Kanton Appenzell A. Rh. in seiner geschichtlichen Entwicklung. Mit einem Verzeichnis der den Kanton betreffenden Zeitungen und Zeitschriften.* Herisau, Schläpfer, 1978.

Diese Auffassung wurde schon in den 1820er Jahren von Landammann Mathias Oertli geteilt; ohne obrigkeitlichen Schutz hätte die Appenzeller Zeitung niemals ihre saftigen Tiraden gegen den konservativen Geist der Zeit verbreiten können. Dass die Gemeinde Trogen den jungen Arzt zum Gemeindehauptmann wählte, kam der Zeitung ebenfalls zustatten, konnte Meyer doch als Mitglied des Grossen Rates bei den vielen Pressekonflikten in dieser Behörde sich selbst wirkungsvoll vertreten. Dies war wichtig: Mochte die Appenzeller Zeitung mit ihrer gelegentlichen «Fuhrmannsprache» manchen Verfechter der Pressefreiheit nachdenklich stimmen, so bezeugte anderseits jeder Auftritt und jeder Brief den aufrichtigen Charakter des Redaktors. Alle Ausserungen der Zeitgenossen über Johannes Meyer heben die Selbstlosigkeit, Wahrheitsliebe und Bescheidenheit dieses ersten appenzellischen Journalisten hervor.

Die schweizerische Bedeutung der Appenzeller Zeitung in den Jahren 1828 bis 1834 ist unbestritten. Johannes Meyer hat mit seinen auswärtigen Korrespondenten Baumgartner, Kasimir Pfyffer, Ludwig Snell, Karl Schnell, Thomas Bornhauser, vor allem aber mit Ignaz Paul Vital Troxler gewaltig auf die Verfassungsbewegungen in den Kantonen gewirkt und unentwegt für die Revision der nicht mehr funktionsfähigen 1815er Bundesverfassung gekämpft. Dass Meyer in den Basler Trennungswirren in seiner Verehrung Troxlars die Kontrolle über die eintreffenden Informationen weitgehend verlor und sprachlich und inhaltlich in den Gefahrenbereich einer regelrechten Skandalpresse geriet, muss zugegeben werden, dennoch ist festzuhalten, dass die Motive zu einer solchen Sprache in der Überzeugung wurzelten, dass der Weg zu einer erneuerten, liberalen Schweiz über die Regeneration in den Kantonen gehen müsse und dass hier die kulturell so bedeutende Stadt Basel nicht ein Hindernis bilden dürfe.

Johannes Meyer hatte seit 1828 mit seinem Schwager Johann Ulrich Zuberbühler im Schopfacker in Trogen eine Druckerei betrieben, die nicht nur Periodika und Zeitungen herausgab, sondern auch recht gewichtige Werke wie Johann Caspar Zellwegers Appenzeller Geschichte mit den nicht ganz einfach zu druckenden Urkunden. Im Jahre 1830 beschäftigte die Firma sieben Arbeiter und zwei Buchbinder. Die Appenzeller Zeitung war in den Jahren 1828 und 1829 ein Wochenblatt, das jeweils am Samstag, einen halben Bogen stark und in Quartformat, herauskam. Im Jahre 1830 verdoppelte der Herausgeber den Umfang der Zeitung auf einen ganzen Bogen und gelegentlich konnte er den Stoffandrang nur mit Beilagen bewältigen. Zu Beginn des Jahres 1831 nahm die Schreibwut der Korrespondenten solche Ausmasse an, dass die Zeitung im ersten Halbjahr wöchentlich sogar viermal erschien, am Montag, Mittwoch, Freitag und

Samstag, allerdings beschränkten sich diese Nummern auf einen halben Bogen. Von 1832 bis 30. Juni 1852, solange sie also in Trogen gedruckt wurde, kam sie wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Samstag, heraus.

Johannes Meyer ist am 7. September 1833 im Alter von erst 34 Jahren gestorben. Wie sehr er die Seele der Appenzeller Zeitung gewesen war, lehrt ein rascher Blick auf die Zeitungsbände: Gegenüber 1833 schmolz der von seinem Schwager Johann Ulrich Zuberbühler herausgegebene Jahrgang 1834 auf die Hälfte zusammen.

Zu Ende des Jahres 1834 kündigte Zuberbühler an, der «nunmehrige Verleger» sei ab Januar 1835 *Johannes Schläpfer* (1814—1872). Der neue Togener Buchdrucker war als Bürger von Rehetobel in Teufen aufgewachsen und hatte sein Gewerbe in St. Gallen gelernt; als er die bereits berühmt gewordene Druckerei von Meyer und Zuberbühler in Trogen übernahm, war er erst 20jährig. Es gelang ihm, den historisch und politisch interessierten Arzt *Gabriel Rüsch* in Speicher als Redaktor zu gewinnen, nachdem er sich nach der schweren Erkrankung Meyers mit Hilfsredaktoren (Dekan J. J. Frey, Titus Tobler) hatte behelfen müssen. Rüsch wollte die bisherige liberale Haltung der Appenzeller Zeitung beibehalten, anderseits aber das Blatt viel stärker in den Dienst des Kantons stellen. Waren doch für Meyer die ausserkantonalen Vorgänge in der Sturmzeit nach der Juli-Revolution so wichtig gewesen, dass er nur selten zu Problemen des eigenen Kantons Stellung nahm und die Behandlung der ausserrhodischen Politik dem ebenfalls in seiner Druckerei erscheinenden «Appenzellischen Monatsblatt» überliess, das indessen für die Mitteilung von Neuigkeiten wenig geeignet war. Diese Ausklammerung appenzellischer Politik wurde der Appenzeller Zeitung immer stärker angekreidet, weshalb in Herisau und im Vorderland Konkurrenzblätter gegründet wurden, die sich der kantonalen Angelegenheiten mit grösstem Eifer annahmen. Rüsch — eher eine Gelehrtenatur — hatte nun aber gerade wegen solcher Pressefehden schon nach $3\frac{3}{4}$ Jahren genug, und so musste sich Johannes Schläpfer nach 1838 wieder auf gelegentliche Mitarbeiter stützen oder selbst Redaktionsarbeit leisten.

Im so bewegten Jahrzehnt von 1838 bis 1848 war es zwar nicht schwierig, Stoff für eine Zeitung zu finden, und es gab auch genug Korrespondenten, die mit Freuden ihre Hassgesänge gegen Klöster und Jesuiten in der immer noch für ihren Radikalismus bekannten Togener Zeitung unterbrachten. Dennoch scheint das Zeitungsgeschäft für Johannes Schläpfer allmählich eine Last geworden zu sein, zumal er seit 1847 auch den Appenzeller Kalender druckte. So entschloss er sich denn im Jahre 1852, seine Verlagsrechte an der Appenzeller Zeitung an *Michael Schläpfer* in Herisau abzutreten und nach einem

Vierteljahrhundert die Dislokation seiner Zeitung von einem Hauptort zum anderen in die Wege zu leiten.

Von der Togener zur Herisauer Zeitung

In Herisau hatte im Jahre 1844 Michael Schläpfer, Bürger von Rehetobel und Verwandter Johannes Schläpfers, als 22jähriger eine Buchdruckerei im Gries eröffnet. Schon anfangs April dieses Jahres versuchte er die Appenzeller Zeitung durch ein «Herisauer Wochenblatt» zu konkurrenzieren, das ebenfalls zweimal wöchentlich herauskam. Seit 1846 hiess das Wochenblatt «Der Freie Appenzeller», ohne dass es seinen Charakter änderte. 1848 vollzog Michael Schläpfer nochmals eine Umtaufe, jetzt druckte er als erste Tageszeitung des Appenzellerlandes das «Tagblatt für den Kanton Appenzell und Umgebung». Dem harten Konkurrenzkampf fühlte sich der Togener Buchdrucker offenbar nicht gewachsen, und so entschloss sich Johannes Schläpfer im ersten Semester des Jahres 1852, die Appenzeller Zeitung nach Herisau zu verkaufen. Nach dem Vertrag vom 20. Juni 1852 gingen Verlag, Druck und Redaktion mit dem 1. Juli 1852 an Michael Schläpfer über. Er hatte seinem Togener Namensvetter 2 500 Gulden (= 5 300 Franken) zu bezahlen, dieser wiederum verpflichtete sich, kein politisches Blatt zu führen, das die Appenzeller Zeitung konkurrenzieren könnte. Michael Schläpfer übernahm von der Togener Zeitung die Einteilung, indem er die im Tagblatt auf der ersten Seite publizierten Inserate auf die hintersten Seiten verlegte. Dadurch, dass nun auf der ersten Seite Leitartikel standen, erhielt die Herisauer Appenzeller Zeitung ein höheres Niveau als das bisherige Tagblatt und konnte fortan den Anspruch erheben, die wichtigste, den ganzen Kanton repräsentierende Zeitung zu sein. Von jetzt an — also seit dem 1. Juli 1852 — war die Appenzeller Zeitung eine Tageszeitung. Schon bald (1856) dislozierte die Zeitung in den Sandbühl, wo Michael Schläpfer zwei Häuser erworben hatte.

Da in den 1850er und 1860er Jahren in Teufen und in Herisau Konkurrenzblätter gegründet wurden, musste sich Michael Schläpfer sehr anstrengen, den Wünschen nach stärkerer Berücksichtigung appenzellischer Belange entgegenzukommen. Es genügte nicht, auf dem Titelblatt das Kantonswappen anzubringen (1860) und das Format von Quart auf Folio zu vergrössern (1870). Michael Schläpfer, der bis 1862 ohne vollamtlichen Redaktor auskommen musste, legte sich zwar gehörig ins Zeug, und über die politischen Verhältnisse des Kantons und seiner Wohngemeinde Herisau war er genau im Bild. Hier wagte er oft auch sehr mutige Worte zu sprechen, zum Beispiel in der Herisauer Eisenbahnfrage. Aber immer wieder vermisste er mutige und schreibtüchtige Korrespondenten in den Gemeinden, und

so kamen denn immer wieder Vorwürfe, aus der Togener Zeitung sei ein Herisauer Blatt geworden. Weil die Berücksichtigung des Mittel- und Vorderlandes immer wieder zu wünschen übrig liess, sind denn auch 1865 der «Säntis» in Teufen, 1877 der «Appenzeller Anzeiger» in Heiden, 1879 die «Appenzeller Landes-Zeitung» in Trogen und 1901 das «Anzeigebatt für Gais» gegründet worden. Der Umstand, dass sich alle diese Zeitungen ungefähr ein Jahrhundert lang halten konnten, beweist doch wohl, wie sehr eine starke Berücksichtigung des Lokalen von den Lesern gewünscht wird. Aber alles konnte Michael Schläpfer, der auch als Richter von der Öffentlichkeit stark in Anspruch genommen wurde, nicht selber tun, und so entschloss er sich 1862 zum wichtigen Schritt, einen vollamtlichen Redaktor anzustellen. Dieser Mann war *Johann Martin Müller* aus Stein (1819—1892), den Schläpfer aus der Schulstube in Speicher in die Redaktion im Sandbühl holte. Es war eine überaus glückliche Wahl, denn Müller führte nicht nur eine gewandte Feder, er stand auch in 27jähriger Tätigkeit nicht nur treu zu seiner Zeitung, sondern ebenso standhaft zu den von der Appenzeller Zeitung seit jeher vertretenen liberalen Prinzipien. Er stritt wie seine Vorgänger in der glänzenden Togener Anfangszeit für eine fortschrittliche Bundesverfassung, er sah in seinen aussenpolitischen Betrachtungen den Sieg der Demokratie voraus und verlor diesen Glauben auch nach dem preussischen Sieg über die Franzosen nicht. Für Michael Schläpfer war dieser Redaktor Gold wert; als er zurücktrat, stellte der Verlag fest, dass es dem ehemaligen Schulmeister aus Stein gelungen sei, der Zeitung das Ansehen zurückzugewinnen, das sie um 1860 verloren gehabt habe.

Michael Schläpfers Nachfolger (1885—1915)

Nach dem Tode Michael Schläpfers im Jahre 1885 führte seine Witwe mit ihren Söhnen und einem Schwiegersohn das Geschäft unter der Firmenbezeichnung «M. Schläpfers Buchdruckerei» weiter. Seit 1889 hiess die Firma «Schläpfer & Co.». Während die beiden älteren Söhne bald aus dem Geschäft austraten, blieb der jüngste Sohn Michael Schläpfers, *Emil Schläpfer* (1871—1915), bis zu seinem frühen Tode im Geschäft und zwar vor allem als Redaktor. Es war nicht leicht, Johann Martin Müller durch einen ebenbürtigen Nachfolger zu ersetzen. Nach verschiedenen kurz bemessenen Anstellungen trat *Johann Jakob Frey* (1858—1925) im Jahre 1891 in die Redaktion ein. Frey war Autodidakt, ohne Realschulbildung hatte er sich, während er in Herisauer Textilfirmen arbeitete, ein erstaunliches Wissen angeeignet und sich bereits als Korrespondent der Appenzeller Zeitung so bewährt, dass man es ohne weiteres wagen konnte,

A n k u n d i g u n g
einer
A p p e n z e l l e r Z e i s u n g.

Um 5. Heumonat wird die erste Nummer dieser Zeitung, einen halben Bogen stark, in gross Quart, in Trogen herauskommen, und regelmäßig alle Samstage so lange fortgesetzt werden, als sie eine hinlängliche Anzahl von Lesern, die die Kosten vergüten, zu befriedigen vermag. Sie wird, der Materie nach, im Allgemeinen dasjenige enthalten, was man in den übrigen schweizerischen Blättern gleichen Namens findet, in der Art der Darstellung aber von mancher andern merklich abweichen. Wenn sie manchmal etwas unberührt lässt, was andere melden, so wird sie dafür bisweilen dieses und jenes sagen, was die übrigen mit oder ohne Wissen, und mit oder wider Willen verschweigen. Der Herausgeber wird sich alles Ernstes befleischen, daß dieselbe keine Unwahrheiten, Verlärmdungen oder entstellte Thatsachen enthalte, die Wahrheit hingegen offen und unverhüllt berichte, in einer Sprache, die von Unbesangenen eben so wenig pöbelhaft als höfisch erfunden werden soll.

Über Druck und Papier soll sich Niemand zu beklagen haben; desgleichen wird den Preis von 2 Gulden für einen Jahrgang Reiner unbillig finden. Beim Empfang des ersten Blattes hat jeder Abnehmer für ein halbes Jahr 1 Gulden voraus zu bezahlen.

Anzeigen werden zu 4 Kreuzer die Zeile aufgenommen.

Alle Appenzeller, welche diese Zeitung zu haben wünschen, können dieselbe jeden Samstag von Hrn. Joh. Ulrich Grunholzer, in seiner Riederlage bei Hrn. Schlapitz, Schreinermüller, an der Neugasse in St. Gallen, beziehen. — Für die Abnehmer außer dem Kanton Appenzell besorgt das Löbl. Postamt in St. Gallen, gegen Kostenersatz, die Versendung.

Trogen, den 14. Brachmonat 1828.

J. Meyer.

Der Arzt Johannes Meyer in Trogen kündigt die Appenzeller Zeitung an.
14. Juni 1828

Nächste Seite: Die erste in Herisau gedruckte Nummer der Appenzeller Zeitung. 1. Juli 1852

Übernächste Seite: Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Appenzeller Zeitung, 4. September 1939

Aboonementsspreis.

Beim Verleger vierteljährlich . . 1 Fr. 50 Rpn.
halbjährlich 3 Fr. — Rpn.
Durch die Post bezogen franko in's Haus halb-
jährlich 4 Fr. 20 Rpn.

Ur. 53.

Einrückungsgebühr.

Für den Raum einer Zeitzeile bei zweimaliger
Einrückung 15 Rappen und für jede weitere Ein-
rückung je 8 Rappen. — Briefe und Gelder
erhält man sich franko.

Appenzeller-Zeitung.

Druck und Verlag von M. Schläpfer in Herisau.

Donnerstag.

Den 1. Juli 1852.

Schweizerland.

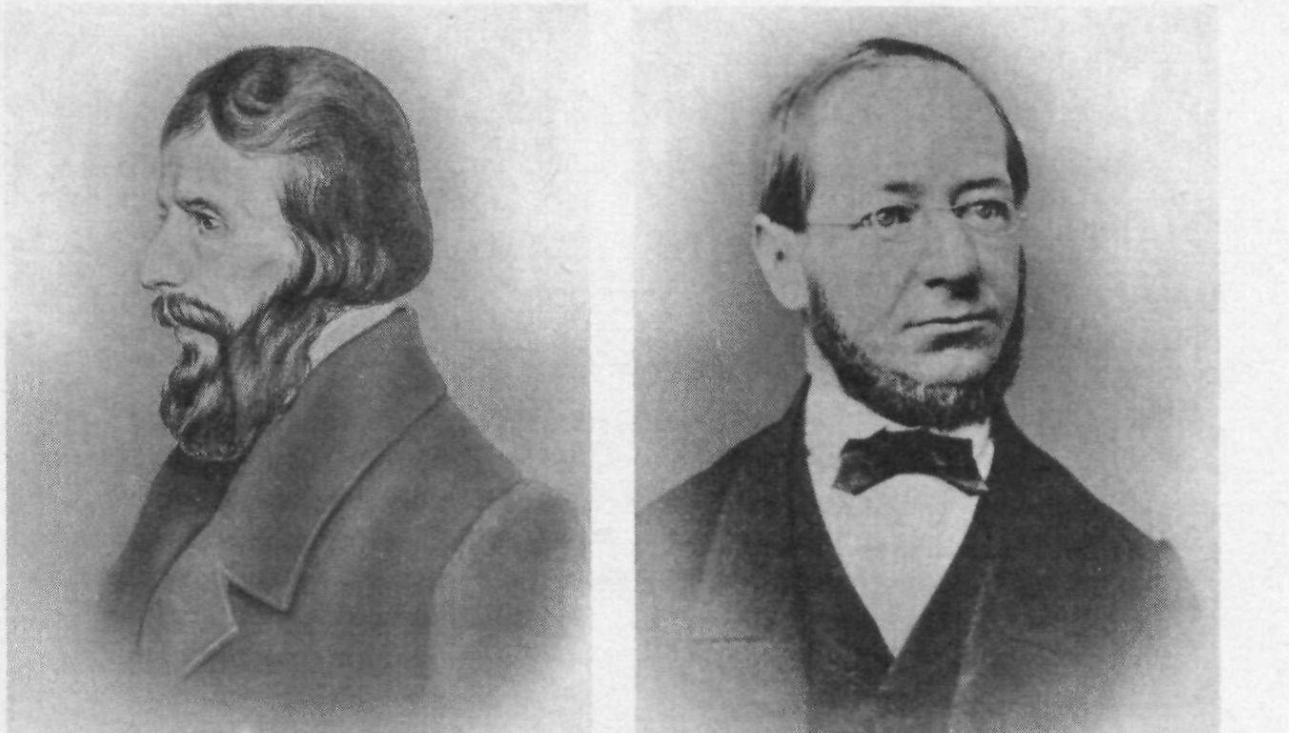
Unter den Traktanden der Bundesversammlung figuriert auch ein Beschlusseentwurf betreffend Abänderung des Art. 33 im Gesetze über die Posttarifen (Portofreiheit). Was für eine Abänderung beantragt wird, wissen wir nicht; nach unserer Ansicht aber wäre gänzliche Aufhebung der Portofreiheit die zweckmäßigste Abänderung. Damit würde ein für alle Mal den gegenwärtig sich häufig wiederholenden Konflikten zwischen den Briefexpeditionen, welche gar sonderthümliche Begriffe von einer Beamtung im Kopfe haben, und den Adressaten ein Ende gemacht. Die Mehrausgaben, welche dadurch für die einzelnen Kantone und Gemeinden entstünden, wären nicht beträchtlich. Die Mitglieder der Bundesversammlung würden sich die Einbuße des Benefiziums der Portofreiheit gewiß auch gern gefallen lassen, wenn auch dieselbe die „gesattelte“ und „ungesattelte“ Korrespondenz mit den lieben Ibrigen ic. etwelchermaßen beschränkte. Sollte es sich nicht um eine Aufhebung der Portofreiheit handeln, sondern nur um eine unwesentliche Abänderung des §. 33, so wäre dann wünschbar, daß den Briefexpeditionen in einem besondern Kommentar auf eine gemeinsame Weise erklärt würde, was unter einer Beamtung und Behörde vom gesunden Menschenverstande verstanden werde.

Das Bundesgericht hat diesmal folgende Traktanden zu erledigen: 1) Dienstag 29. Juni) Streitfall zwischen Grenus, Sohn, und der Eidgenossenschaft über die Frage, ob Ersterer oder Letztere eine Erbschaftsabgabe an den Kanton Genf von 22,400 Fr. zu tragen habe. 2) (Mittwoch 30. Juni) Streitfall zwischen Uri und Aargau über das Heimatrecht einer Johanna Walker. 3) (Freitag) Streitfall zwischen Wallis und Freiburg über Revision eines kantonalgerichtlichen Urteils. 4) (Samstag) Streitfall zwischen Madame Duvrez und Freiburg über die Verfassungsmäßigkeit eines erlassenen Gesetzes.

Über den ersten Streitfall hat das Bundesgericht mit 7 gegen 2 Stimmen folgendes Urteil gefällt: Die Eidgenossenschaft hat dem Hrn. Alb. Mor. v. Grenus die in behaltenen Fr. 22,400 samt Zins zu 4% vom Todestage des Testators (Baron von Grenus) an zu bezahlen. Die Partekosten werden kompensiert, die Gerichtskosten des Tages trägt der Bund.

Appenzell u. th.

Luzenberg ist bekanntlich die einzige Gemeinde des Landes, die, weil nach Thal pfarrgenössig, keine eigene Kirche und, weil diejenige in Thal hinreichend sondirt ist, auch keine kirchlichen Ausgaben hat. Gegenheils fiel Luzenberg seiner Zeit noch ein Theil des allgemeinen Kirchenfondes von Thal zu, dem bisher kein anderer Zweck gegeben werden konnte, als — verwaltet zu werden. Dieser Fond besteht gegenwärtig in 11,735 fl. 15 fr. und dürfte sich noch lange vermehren können, bis es der Gemeinde nöthig scheinen wird, eine eigene Kirche zu bauen, zumal die Kirche in Thal den weit auseinander liegenden Theilen der Gemeinde Luzenberg am geeignetesten Orte steht, und weil man gewöhnlich das, was man umsonst haben kann, nicht mit großen Kosten anschafft. Sagte man in Luzenberg im 17. und 18. Jahrhundert, als sich in unserm Lande 12 neue Kirchgemeinden bildeten, als die Protestanten Werth darauf setzten, eigene Kirchen zu haben, und als die in Thal herrschende neue Zeitrechnung für die Landleute, besonders bei Festtagen, manche Unannehmlichkeiten mit sich brachte, keinen Werth darauf, eine eigene, unabhängige Kirchgemeinde zu bilden: um so weniger wird eine solche Frage im 19. Jahrhundert daselbst auftauchen zu einer Zeit, in der man fast die Beschränktheit der Alten bedauert, die in jedem Dorfe eine Kirche haben wollten und so großen Werth darauf setzten, möglichst viele und kleine Kirchhöre zu bilden. Dekonomisch steht offenbar eine Gemeinde besser mit einem Kirchenfond ohne eine Kirche, als mit einer Kirche ohne zureichenden Fond. So hat beispielweise die alte Gemeinde Hundweil für die Besoldung des Pfarrers, Meßmers, Vorsingers und Organisten, den Unterhalt der Kirche und des Pfarrhauses nur ein Kapital von 2674 fl. 56 fr., während Luzenberg, das keinerlei solche Ausgaben hat, mehr als vier Mal so viel Kapital besitzt, und überdies von dem „Kirchensäcklegeld in Thal“ $\frac{2}{3}$ bezieht, die letztes Jahr 63 fl. 20 fr. ausmachten. Ein weiteres Gemeindevermögen, das noch keinen bestimmten Zweck hat, besitzt Luzenberg am „Vermächtnissgut“, das in 19,667 fl. 1 fr. besteht und das fortwährend durch die zur Verfügung der Vorsteher gestellten Vermächtnisse Zuwachs erhält, so letztes Jahr 29 fl. 42 fr. Ein Theil der Zinsen wird, nach Abzug der Verwaltungskosten, gleichwie beim Kirchengut, vorzuweg kapitalisiert. Ein fernerer Reservesond, der aber in der Rechnung nicht aufgeführt wird, ist das Gemeinde-



Links: Johannes Meyer (1799—1833), der Gründer der Appenzeller Zeitung
Rechts: Michael Schläpfer (1822—1885)

Die Redaktion im Jahre 1937: links Dr. Heinrich Jenny, rechts Dr. Alfred Bollinger



ihn als Redaktor anzustellen. Mit Emil Schläpfer, der als Chefredaktor wirkte, arbeitete er bis zu dessen Tod im Jahre 1915 ausgezeichnet zusammen. Frey führte die liberale Linie Müllers konsequent weiter; wie bei seinem Vorgänger ist zu loben, dass ihm die Erfolge der vom Imperialismus berauschten Grossmächte nicht allzusehr imponierten, und so erhob er immer wieder seine warnende Stimme, wenn die Rechte der Völker und der Menschen mit Füssen getreten wurden (Burenkrieg, Affäre Dreyfus usw.). Dass auch die Appenzeller Zeitung im Ersten Weltkrieg eine sehr deutschfreundliche Haltung einnahm, gehört ins allgemeine Bild der deutsch-schweizerischen Presse.

In der schweizerischen Politik gab sich die Appenzeller Zeitung weiterhin erzfreisinnig und bemerkenswert bundestreu. Weil die Katholisch-Konservativen, in denen man damals immer noch den Hauptfeind sah, unentwegt für föderalistische Lösungen eintraten, unterstützte die Appenzeller Zeitung alle jene Vorlagen, die dem Bund grössere Kompetenzen gaben, und mit solchen Parolen hatte sie auch meist beim ausserrhodischen Stimmvolk Erfolg. Während Emil Schläpfer sich in der Lokalpolitik eher zurückhielt, hat sein Kollege in den Kreisen des freisinnigen Volksvereins kräftig mitgearbeitet und mitgekämpft. Als Frey kurz nach seinem Rücktritt im Jahre 1925 starb, hoben alle Nekrologie seine Zuverlässigkeit und seinen uneigennützigen Charakter hervor.

Die Appenzeller Zeitung unter Albert Schläpfer-Schaefer

Emil Schläpfer, der als 40jähriger von schwerer Krankheit gezeichnet war, wünschte sich als Nachfolger seinen Neffen Albert Schläpfer-Schaefer (1877—1955). Dieser war als Sohn von Johann Peter Schläpfer ein Enkel Michael Schläpfers und leitete damals den Verlag des «Oberthurgauer» in Arbon. Als er im Jahre 1915 den Verlag der Appenzeller Zeitung übernahm, fasste er einen recht grosszügigen Beschluss, indem er dem alternden J. J. Frey zwei junge vollamtliche Redaktoren zur Seite stellte und somit das Redaktionskollegium gleich auf drei Mann erhöhte. Nachdem ihm freilich bei der ersten Besetzung das Glück nicht zur Seite gestanden war, erhielt die Redaktion wieder Konstanz, als im Jahre 1919 Alfred Kundert und im Jahre 1922 Alfred Bollinger gewonnen werden konnten. Als J. J. Frey zu Ende 1924 zurücktrat, blieb es dann für längere Zeit wieder bei einem Zweierkollegium, in welchem Dr. Alfred Bollinger das Inland (mit Appenzell Ausserrhoden) und Alfred Kundert das Ausland behandelten. Eine Entlastung für den sehr beschäftigten Dr. Bollinger bedeutete die Anstellung eines Hilfsredaktors für das Lokale;

der 1926 angestellte *Paul Allenspach* trat 1935 als vollamtlicher Mitarbeiter in die Redaktion ein.

Sowohl Alfred Kundert als auch Alfred Bollinger begannen ihre Tätigkeit an der Appenzeller Zeitung in der wirren Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, einer Nachkriegsepoke, die schliesslich zu einer Zwischenkriegszeit wurde und die für politisch engagierte Menschen wahrlich genug Stoff zu dauernden, oft recht aufreibenden Kämpfen gab. Alfred Kundert hat in den Jahren 1919—1934 die Entwicklung in Italien und Deutschland mit grosser Sorge verfolgt, in keinem Augenblick liess er sich von den technischen Leistungen des italienischen Faschismus blenden, denn sie konnten, wie er meinte, die moralischen Schäden eines so unmenschlichen Systems nicht ausgleichen. Noch viel betroffener war er von der Entwicklung Deutschlands. Zwar sah er schon im Sturz Brünings die «Wegebnung zum Dritten Reich», und doch wollte er bis zum allerletzten Moment nicht glauben, dass das deutsche Volk wirklich auf den Agitator Hitler hereinfallen würde. Als die «Machtergreifung» Hitlers am 30. Januar 1933 dennoch Tatsache wurde, schrieb Kundert: «Nicht der äussere Machterfolg des deutschen Nationalsozialismus darf entscheidend für unsere Haltung sein, sondern sein Wesen, sein Verhältnis zu den elementarsten Forderungen menschlicher Kultur.»

Während die Redaktionstätigkeit Kunderts im Frühjahr 1934 ein Ende fand, indem dieser zum «Basler Landschäftler» dislozierte, harrte Alfred Bollinger bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1968 bei der Appenzeller Zeitung aus, so dass in der Inlandredaktion von einer nahezu 50jährigen Ära Bollinger gesprochen werden kann. Diese Wirksamkeit war gekennzeichnet durch eine kaum zu überbietende Zuverlässigkeit in der täglichen Redaktionsarbeit und in einem nie erlahmenden politischen Engagement sowohl in der eidgenössischen wie in der kantonalen Politik. Alfred Bollinger zählte sich mit Überzeugung zur freisinnigen Richtung und amtete während vielen Jahren als Aktuar der Fortschrittlichen Bürgerpartei des Kantons. So verstand er sich denn auch als Sprecher der Partei in so vielen harten Kämpfen, die in der Zwischenkriegszeit ausgefochten werden mussten. Für Politiker, die mit der freisinnigen Parteipolitik nicht einverstanden waren, wie für den Freiwirtschafter Hans Konrad Sonderegger, erschien Alfred Bollinger als einer der gefährlichsten Gegner, weil dieser eben in der Appenzeller Zeitung ein täglich erscheinendes Organ besass. Im Rückblick auf seine langjährige Wirksamkeit an der Appenzeller Zeitung dürfte Alfred Bollinger diese beiden Jahrzehnte nicht zu seinen angenehmsten Erinnerungen zählen, für den Aussenstehenden wird sein unermüdlicher Einsatz bewundernswert bleiben. Während vieler Jahre berichtete er auch über die Verhandlungen des Kantonsrates mit äusserster Genauig-

keit; wenn ein Ratschreiber es verantworten konnte, seine Zeitungsberichte im Protokollbuch des Kantonsrates einzukleben, so spricht dies gewiss für Vollständigkeit und Präzision. Der Leser des Appenzellischen Jahrbuchs wird auch die Verdienste Bollingers um die Gemeinnützige Gesellschaft zu würdigen wissen, als Kenner der appenzellischen Politik war er immer wieder bereit, verdiente Appenzeller im Jahrbuch zu würdigen.

Für die Appenzeller Zeitung wurde indessen nicht nur der Einsatz Alfred Bollingers in der kantonalen Politik wichtig, von ebenso grosser Bedeutung war sein Einstehen für liberale Grundsätze bei eidgenössischen Abstimmungskämpfen. Er hat sich hier von den Parolen der schweizerischen Partei nicht stark beeinflussen lassen und eine durchaus selbständige Haltung zu wahren gewusst. Vor allem gilt dies für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als er ahnte, wie sehr der Bund langsam aber sicher in einen Wohlfahrtsstaat hinein glitt, der zum Aufblähen des Staatsapparats, zu einer fast unkontrollierbaren Ausgabenfreudigkeit der öffentlichen Hand und zur Abnahme des Verantwortungsgefühls des Bürgers führen musste.

Die Appenzeller Zeitung im Zeitalter des Zweiten Weltkrieges

Nach dem Ausscheiden Alfred Kunderts im Frühjahr 1934 übernahm während kurzer Zeit Dr. Ernst Grob die Auslandredaktion; im Oktober 1935 wurde er abgelöst von Dr. Heinrich Jenny, der bis zu seinem Übertritt an die Basler «Nationalzeitung» zu Ende 1940 in schwierigen Jahren eine eindrückliche Redaktionsleistung vollbrachte. Während Grob von den deutschen Erfolgen schon sehr eingezogen waren, hat Jenny mit sicherem Blick die Entwicklung, die zum Zweiten Weltkrieg führen musste, verfolgt und die grossen Entscheidungen in klarer, nüchtern Sprache festgehalten. Wenn eine «verabscheugwürdige Grossmacht-Politik» neutrale Kleinstaaten erdrückte, wie es im Mai 1940 mit Holland und Belgien geschah, schrieb der sonst eher zurückhaltende Redaktor ohne Rücksicht auf die Empfehlungen der Abteilung für Presse und Funkspruch Sätze, die nicht deutlicher hätten sein können. Nicht vergessen sei auch seine klare Haltung nach dem Zusammenbruch Frankreichs im Sommer 1940, als so viele Schweizer, darunter auch Politiker an höchster Stelle, wankend wurden. Jenny riet, sich nicht von momentanen Erfolgen blenden zu lassen und empfahl statt Anpassung Treue zum Vaterland und zu den Konstanten seiner Geschichte.

Als Jenny zu Ende des Jahres 1940 die Appenzeller Zeitung verliess, wurde er von Dr. Rolf Pestalozzi abgelöst, der die Auslandredaktion bis 1950 versah. Pestalozzi blieb in seiner geistigen Haltung der Linie Kunderts und Jennys treu, vor allem hat er immer

wieder mutig seine Stimme erhoben, wenn ihm verbürgte Meldungen über Unmenschlichkeit und Terror zukamen. So musste denn die Appenzeller Zeitung verwarnt werden, als er die Massendeportationen in Frankreich anprangerte. Nach dem Krieg nahm Pestalozzi die Besatzungspolitik der Sieger in Deutschland aufs Korn, die Kollektivschuld-These fand bei ihm keinen Anhänger. Gegen Ende seiner Redaktionstätigkeit liess sein anfänglich beachtenswerter Einsatz nach, weil er sich immer mehr literarischen Arbeiten widmete. Der Ehrgeiz, ein guter Romanschriftsteller zu sein, ist überhaupt seiner redaktionellen Arbeit nicht unbedingt zugute gekommen. Nach dem Ausscheiden Rolf Pestalozzis übernahm Dr. Hans Alder die Auslandredaktion, jetzt wurde der Stil der aussenpolitischen Betrachtungen wieder ruhiger, distanzierter, besonnener. Dr. Bollinger und Dr. Alder wurden unterstützt von Lokalredaktor Emil Bodenmann, der nach dem Tode Paul Allenspachs im Jahre 1938 in das Redaktionskollegium eintrat und bis zu seinem frühen Tode im Jahre 1964 verantwortungsbewusst den so wichtigen Lokalteil betreute.

Während des Krieges war auch in der Verlagsleitung ein Wechsel eingetreten, indem Albert Schläpfer-Schaefer seinen Sohn Otto Schläpfer-Soland (1903—1976) mit der Führung von Geschäft und Zeitung betraute. Unterstützt wurde dieser von seinem Schwager Werner Appenzeller-Schläpfer, der vor allem das Rechnungs- und Personalwesen, ferner die Redaktion des Unterhaltungsblattes besorgte.

Bereits unter Otto Schläpfer bahnte sich im appenzellischen Pressewesen jene Konzentrationsbewegung an, die ein Kennzeichen der modernen Entwicklung in der Presse geworden ist. Vorstösse auswärtiger Verleger konnten nur pariert werden durch Steigerung der eigenen Leistung, die der Verleger Otto Schläpfer und sein Nachfolger Peter Schläpfer erbringen mussten.

Zu Ende des Jahres 1969 erschien erstmals das «Appenzeller Tagblatt» als Kopfblatt des St. Galler Tagblatts, gleichzeitig gingen die Verlagsrechte des «Säntis» und des «Appenzeller Anzeiger» an die Appenzeller Zeitung über, am 1. Juli 1973 geschah dasselbe mit dem Togener Blatt, der «Appenzeller Landes-Zeitung». Jetzt musste ein erweiterter Redaktionsstab gebildet werden; als Hans Alder zu Ende 1969 von der Redaktion zurücktrat, war es die Aufgabe des neuen Chefredaktors Paul Müller, diese Reorganisation durchzuführen.

Die Aufgabe, eine mittelgrosse Zeitung für einen kleinen, aber vielgliedrigen Kanton herauszugeben, ist nicht leicht, weder für den Verleger noch für die Redaktion. Einerseits möchte die Zeitung nicht ein Allerweltsblatt werden, sondern eben eine Appenzeller Zeitung mit eigenständigen Charakter bleiben, anderseits werden

von aussen Informationsansprüche an die Zeitung gestellt, die wegen ihrer Vielfalt geeignet sind, Geschlossenheit und Geradlinigkeit zu gefährden. Nur zu sehr klaffen die Wünsche der Leser auseinander; die einen wünschen, dass die Zeitung auch in ihrer grafischen Gestaltung mit der Zeit gehe, andere möchten, dass sie ihr vertrautes Gesicht unverändert bewahre. Die einen verlangen das Angebot an Information in konzentrierter Form und verwünschen eine Überfülle von Vereinsberichten, wieder andere sehen gerade in der ausführlichen Berichterstattung über die Vorgänge in den Gemeinden eine wesentliche Funktion «ihrer» Zeitung. Es mag Leute geben, die manches zu «provinziell» finden, während ältere Leser es schade finden, wenn die Sprache der Zeitung zu wenig appenzellische Eigenart verrät. In diesem Dickicht der Wünsche und Meinungen den richtigen Weg zu finden, war wohl für die Presseleute immer schwierig; in einem Zeitalter, da ihre Arbeit durch andere Massenmedien in gefährlicher Weise konkurreniert wird, ist die Aufgabe fast unlösbar geworden. Die 150jährige Geschichte der Appenzeller Zeitung beweist, dass sie eine wichtige Funktion im politischen und kulturellen Leben Ausserrhodens erfüllt hat und dass es im Interesse unseres Kantons und seiner Gemeinden liegt, wenn ihre Verleger und Redaktoren das Ziel, das sich einst ihre Gründer gesetzt haben, weiterhin unbeirrt verfolgen.